

den zweiten Hauptteil, „Die Theologie im 20. Jahrhundert“. In einem umfangreichen ersten Kapitel wird ein „Überblick über die Entwicklung der Theologie im 20. Jahrhundert“ geboten (7—196). Darin behandeln: R. Aubert die katholische Theologie während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, J. Comblin die katholische Theologie seit dem Ende des Pontifikats Pius XII. Die evangelische Theologie im 20. Jahrhundert wird von W. Trillhaas, die anglikanische Theologie von L. Klein u. a., die orthodoxe Theologie von L. Sertorius in ihrer Entwicklung beschrieben.

Das zweite Kapitel wendet sich dann der ausführlichen Beschreibung der „theologischen Einzeldisziplinen und ihre(r) Entwicklung“ zu (197—453). In einer gründlichen Analyse berichtet J. Schmitz von dem Werdegang der katholischen Fundamentaltheologie, im zweiten Hauptabschnitt „Die Exegese und die biblische Theologie“ schreibt R. Marlé über „Historische Methoden und theologische Probleme“, W. G. Kümmel über „Die exegetische Erforschung des Neuen Testaments“ und E. Lipinski über „Die historisch-kritische Erforschung des Alten Testaments“. Der Bericht über die übrigen theologischen Disziplinen wird den Inhalt des dritten Bandes bilden.

Band II und III sind also ausführliche Rechenschaftsberichte über die Theologie. Eigenart und Deutlichkeit persönlicher Stellungnahme ist bei den einzelnen Mitarbeitern verschieden ausgeprägt, Bericht und Information stehen jedoch eindeutig im Vordergrund. Das Werk ist nicht der einzige Forschungsbericht über die reiche, oft auch komplizierte, jedenfalls aber hochentwickelte, theologische Wissenschaft in unserem Jahrhundert. Aber in dieser umfassenden Zusammenschau dürfte das theologische Panorama unserer Epoche noch nicht gezeichnet worden sein. Mancher Leser wird eher ein Zuviel an Ausführlichkeit bemängeln. Aber das Buch ist dann ja wohl auch nicht als fortlaufende Lektüre gedacht, sondern je nach Erfordernis als gut informierendes Lesebuch zum Stand der Problematik. Vor allem die zahlreichen, an Theologie interessierten und aus innerer Verpflichtung auf die Theologie verwiesenen Christen, die ihr Studium schon vor längerer Zeit abgeschlossen haben, werden in den Kapiteln des Buches immer wieder willkommenen Aufschluß über die Bedeutung und Entwicklung der einzelnen Probleme und Diskussionspunkte erhalten. Hinzu kommt für den katholischen Leser die Information über das theologische Denken in den nichtkatholischen Kirchen. Eine abschließende Stellungnahme über die Einzelabhandlungen zur katholischen Theologie wird erst nach Würdigung des dritten Bandes möglich sein. Dieser sollte auch, wie zu erwarten und zu wünschen ist, ein ausführliches Stichwort- und Personenverzeichnis enthalten. P. Lippert

SCHMAUS, Michael: *Der Glaube der Kirche*. Handbuch katholischer Dogmatik. Band 1. München 1969: Hueber-Verlag. 792 S., Ln., DM 48,—.

Der Verfasser einer einflußreichen und verbreiteten achtbändigen Dogmatik schreibt ein zweites dogmatisches Lehrbuch nach einem neuen Entwurf. Dieser unterscheidet sich schon in der Gliederung von der herkömmlichen Konzeption: Nach einer „Grundlegung“, die sich mit Fragen der allgemeinen theologischen Einleitung und der bisherigen Fundamentaltheologie, vor allem dem Offenbarungsbegriff, beschäftigt, folgt als zweiter Hauptteil die Christologie. Sie schließt unter den „Voraussetzungen“ und im Inhalt der Offenbarung in und durch Christus fast die vollständige Lehre „de Deo uno et trino“ ein. Im angekündigten zweiten Band werden die übrigen Teile der gewohnten Dogmatik unter den Stichworten: Kirche, Theologische Anthropologie, Vollendung untergebracht sein. — Diese neuartige Einteilung, die eine lange Tradition aufgibt, entspricht einem theologischen Denken, das auch in anderen Perioden der Theologie für bedeutende Theologen charakteristisch war: M. Schmaus nennt diese Methode die existential-existentielle Theologie im Gegensatz zur Begriffs- oder Wesenstheologie, die sich primär mit der Wahrheit an sich beschäftigt. Der Unterschied zur großen Dogmatik des Verfassers, deren Neuauflage er ankündigt, liegt naturgemäß nicht so sehr im Inhalt der theologischen Aussagen als vielmehr in der konsequenten Durchführung der gewählten Methode. Zwar bedingen unterschiedliche Fragestellungen auch Differenzen und Nuancen in der Aussage, zwar wirft die neuere Entwicklung in der Theologie, die sehr genau registriert wird, auf manche Fragen ein neues Licht, aber das Neue dieser Dogmatik ist das stärkere Bemühen um eine christologische Zentrierung, die schon im Aufbau eigenartige Anschwellungen der Kapitel in Kauf nimmt. Die Darstellung selbst gewinnt durch die heilsgeschichtlich-biblische Sicht und in der intensiven Auseinandersetzung mit modernen Lösungsversuchen eine in dogmatischen Lehr-

büchern ungewohnte Konzilianz und Überzeugungskraft, weil sie nicht so sehr zeitbedingte dogmatische Formulierungen zum Prinzip des Verständnisses macht als vielmehr aus deren Genese von der Bibel her Wege zu einem vertieften Verstehen der überlieferten Lehre zeigen will.

Der Vergleich der beiden Lehrbücher des Münchener Dogmatikers macht deutlich, daß es keine Wahl zwischen dieser oder jener theologischen Methode für ein Lehrbuch geben kann. Jede gute Dogmatik wird wie bisher ein hebrides Gebilde sein müssen, das weder nur heilsgeschichtlich-existentiell noch nur ontologisch ausgerichtet sein kann. Der angesprochene Leserkreis wird die Akzentuierung zu bestimmen haben. Schmaus denkt sich Theologiestudenten, Priester und weitere interessierte Kreise als Benutzer dieser Glaubenslehre. Wegen seiner theologischen Gesamtschau, die Exegese und Fundamentaltheologie nicht als von der Dogmatik getrennte Disziplinen betrachtet, und wegen seines dialogisch verkündenden Charakters könnte man sich dieses Handbuch als Leitfaden eines (allerdings recht anspruchsvollen) theologischen Grundkurses vorstellen, während eine mehr konventionell konzipierte Dogmatik ihr Recht im Hauptkursus behalten dürfte.

H. J. May

*Mysterium Salutis*. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Hrsg. von Johannes FEINER und Magnus LÖHRER. Band III/2. Köln 1969: Benziger-Verlag. Ln., DM 42,—.

Wenn der hier vorliegende, zweite Halbband des dritten Bandes besprochen wird, ist ein mehrfaches vorauszuschicken. Das 668 Seiten umfassende Buch trägt den Titel „Das Christusereignis“, aber eben — als zweiter Teil des gesamten dritten Bandes. Eine richtige Perspektive wird also erst nach Erscheinen des ersten Halbbandes möglich sein. Soweit man dem begedruckten Plan entnehmen kann, dürfte dieser die „klassischen“ Themen der Christologie enthalten. Sein Erscheinen wurde jedoch „durch eine Reihe widriger Umstände verzögert“ (Vorwort). Das vorliegende Buch enthält im 8. Kapitel des Ganzen „Die Mysterien des Lebens Jesu“ (R. Schulte - A. Grillmeier - Chr. Schütz); das 9. Kapitel heißt „Mysterium paschale“ (H. U. v. Balthasar), weitere Kapitel behandeln „Die Wirkung des Heilshandelns Gottes in Christus“ (A. Grillmeier); „Marias Stellung und Mitwirkung im Christusereignis“ (A. Müller); „Das Christusereignis als Tat des Heiligen Geistes“ (H. Mühlen); „Das Christusereignis im Horizont der Welterfahrung“ (W. Kern - H. Vorgrimler). Hier wird der Gesamtplan wirksam, über den wir bei früherer Gelegenheit bereits berichtet haben (OK 7 [1966] 204 f.).

Die Beiträge tragen die Eigenart ihrer verschiedenen Verfasserschaft. Das fällt etwa auf bei der unterschiedlichen Verarbeitung der neutestamentlichen Exegese in den Beiträgen von R. Schulte und Chr. Schütz; während letzterer sehr ausführlich auf formgeschichtliche Fragen eingeht, findet sich beim Abschnitt von R. Schulte eine mehr spekulativ angesetzte Ausfaltung der biblischen Texte. Was den Umfang betrifft, fallen besonders die Kapitel von H. U. v. Balthasar und A. Müller auf (190 bzw. 105 Seiten). H. U. v. Balthasar entfaltet eine Theologie des triduum mortis in ständigem, breit angelegtem Rückgriff auf Schrift, Vätertheologie und geistliche Tradition, die sicher einen der imponierendsten Teile des Werkes bildet und auch gesondert als Buch erschienen ist. Das ungeheure, hier aufgebotene Wissen lotet Tiefen aus, die in Handbüchern wohl meist unerschlossen bleiben; der geschliffene Stil freilich erweckt hier und dort den Eindruck des Überästhetischen, und allzusehr bleibt der notwendige Bezug zum fragenden Gläubigen der Gegenwart im Hintergrund. Die Mariologie von A. Müller weist den Vf. als einen gründlichen Kenner aus, wie er aus seinen früheren Veröffentlichungen zum Thema bereits bekannt ist. Gerade hier melden sich aber an bestimmten Stellen Vorbehalte (so in der allzu vagen Deutung des näheren Inhalts im Glaubenssatz von der *virginitas in partu*, 463 ff; bezüglich des Jungfräulichkeitsvorsatzes Marias, 443 f.). Auch was über die Gottzugehörigkeit Marias als einer „unmittelbaren“ Beziehung in einer Art Konkurrenzauffassung zu menschlichen Bindungen gesagt wird (469), vermag kaum zu überzeugen, zumal, wenn es dann nur mühsam mit einem echten Ehwillen Marias verbunden wird (471). Hier wird nun doch wieder deutlich, wie Ungeklärtes in der theologischen Anthropologie seine Auswirkungen in die Mariologie hinein zeitigt. Auch die Klärungsversuche (470; 472 f) helfen da kaum weiter.

Sehr bedeutsam erschienen uns die Versuche, die traditionelle Christologie in allem Ernst mit den Fragen, Erfahrungen und Situationen des heutigen Glaubenden zu konfrontieren. In dieser Hinsicht halten wir die Abschnitte von A. Grillmeier (bes. 304—90) und H. Vorgrimler (588—602) für die wichtigsten des ganzen Buches. Es kann nicht etwa darum gehen, die christologische Verkündigung auf das Maß des Menschen zurechtzuschneiden.